Sächsische Zeitung
SZ-ONLINE.DE

Mein Stein und ich

Die Italienerin Elena Saracino lebt in Carrara, der Stadt des Marmors. Jetzt wirkt sie „auf Zeit“ im Hoyerswerdaer Zoo.

22.06.2016 Von Rainer Könen

Für die 40-jährige Elena Saracino bedeutet die Bildhauerei Freiheit. Die Freiheit an den Orten zu arbeiten, die eine Künstlerin wie sie inspirieren.Foto: Rainer Könen

Man kommt da natürlich an Michelangelo nicht vorbei. Der bedeutende Renaissance-Bildhauer machte nicht nur diesen Marmor durch seine Kunstwerke berühmt, sondern auch die gleichnamige Stadt. Obwohl, wenn man es genau nimmt, hinkt die im Bekanntheitsgrad immer noch ein wenig hinterher: Carrara. Bekannt wurde sie durch die weißen Marmorvorkommen, den Carrara-Marmor, der in den nahen Steinbrüchen gewonnen wird. In Carrara lebt und arbeitet Elena Saracino.

Carrara-Marmor ist speziell

Die 40-jährige Italienerin gehört zu den sechs Künstlern, die am 11. Hoyerswerdaer Bildhauersymposium teilnehmen. Wenn jemand in einer Stadt wie Carrara lebt, kann man sicher davon ausgehen, dass er/sie diesen besonderen Marmor auch schon mal mit Meißel und Stößel bearbeitet hat. Da muss man also mal nachfragen, wie er denn so ist, der Carrara-Marmor. „Nun, der ist speziell“, beschreibt es Elena Saracino. Speziell, das heißt aus Sicht eines Bildhauers: es braucht dafür auf jeden Fall mehr Zeit, als einen aus Sandstein bestehenden mannshohen Klotz zu bearbeiten. Denn an einem solchen arbeitet derzeit die Italienerin im Hoyerswerdaer Zoo. Dieser Stein sei einer, der soft sei, Mit anderen Worten: ein ziemlich „weicher Stein“.

Zügig die Konturen geben

Soll heißen, mit Meißel und Schleifmaschine kann man dem Stein zügig die Konturen geben, die er bekommen soll. Damit am Ende das zu sehen ist, was sie „Genesis“ nennt. So heißt die Skulptur, die ihren Beitrag zum Thema des Symposiums darstellt, welches den Titel „Integration“ trägt.

Die Accademia di Belle Arti Carrara, die Akademie der Schönen Künste in Carrara – dort studierte die aus Udine stammende Elena Saracino. Wenn man so will, ist das die Wiege der Bildhauerkunst. Von dort aus zog es sie hinaus in die Welt. „Ich liebe es zu reisen“, erzählt sie. Und als Bildhauer habe man dazu heutzutage wirklich gute Möglichkeiten. Das Mitwirken bei Symposien böte einem dazu die Gelegenheit. Dabei könne man auch andere Kulturen, andere Lebensformen kennenlernen. „Für meine Arbeit ist das auf jeden Fall essenziell“, beschreibt sie es. Dieses Kennenlernen, der Austausch mit anderen Bildhauerkollegen, „daraus schöpfe ich meine Energie, meine Inspiration“, erklärt sie.

Sie hofft natürlich auch beim hiesigen Symposium etwas von der Stadt und deren Umgebung zu sehen. Untergebracht ist sie unweit des Altstadt-Marktes. „Da will ich mir die alte Stadt in den nächsten Tagen unbedingt mal anschauen“. Doch bisher hat sie nur ihren Steinblock im Blick. Dass ihr die Kamele aus dem benachbarten Gehege bei der Arbeit über die Schulter schauen – für Elena Saracino ist das „ungewöhnlich, aber anregend für meine Kreativität“. Da geht es ihr wie den anderen Teilnehmern dieses Symposiums, für die diese zoologische Umgebung ebenfalls Neuland ist. Eines, das aber offensichtlich die Arbeit, das konzeptionelle Gestalten beschleunigt. Was aus Sicht von Saracino daran liegen könnte, dass die Tiere Ruhe ausstrahlen, die sie natürlich so nicht hat.

Versenken in die Skulptur

Sie arbeitet mit Mundschutz und Ohrschützern, aber das ist etwas, was aus ihrer Sicht keinesfalls das „Versenken“ in die zu gestaltende Skulptur verhindert. Ganz im Gegenteil. „Ich bin ganz bei mir“, erzählt sie, wenn sie dem Stein Ecken und Kanten

nehme. Befreiend sei das. Haben Bildhauer Träume? Wollen sie einmal ein ganz herausragendes Projekt verwirklichen, eine Skulptur kreieren, die möglicherweise Aufmerksamkeit erregt, etwas Großes schaffen? Aber ja, sie habe da schon eine Vorstellung. Sie möchte einmal ein Kunstwerk schaffen, das die Menschen anspricht, sie beim Schauen verbindet. Das sei ihre Vision. Selbstverständlich müsse dieses Kunstwerk im öffentlichen Raum aufgestellt sein, sodass es alle sehen und anfassen könnten. Aber bis dorthin ist es noch ein weiter Weg, bis zur Verwirklichung ihrer Vision. Dass sie diese aber einmal realisieren wird, davon ist sie überzeugt. Die Skulptur im Hoyerswerdaer Zoo ist da sicher im Wortsinne auf diesem Wege ein weiterer Stein. Zu dem sie seit Beginn des Symposiums einen recht engen Bezug hat. Io e mio Stein – „mein Stein und ich" werden in den kommenden Tagen sicher weiter zusammenwachsen. Davon ist Elena Saracino überzeugt. Und was sagt der Stein? Man sollte ihn vielleicht einmal fragen.

Artikel-URL: http://www.sz-online.de/nachrichten/mein-stein-und-ich-3426338.html

---